Ueber Kriegsblindenfürsorge.

Von Prof. E. Krückmann in Berlin.

(Schluß aus Nr. 26.)

Bei der Besprechung der Berufe, welche für die Kriegsblinden aus der großen Gruppe der Gebildeten in Betracht kommen, erscheint es auf den ersten Blick zweckmäßig, gewisse Unterschiede zu machen. Praktisch ist aber eine Sonderung nicht empfehlenswert, weil nur sehr wenige Berufsarten eine ernstliche Scheidung zwischen den einzelnen Bildungsgraden verlangen. Diese wenigen Berufe werden getrennt geschildert werden.

Für die gebildeten Späterblindeten und besonders für die geistig Regsamen liegen die Zukunftsverhältnisse zurzeit noch recht traurig; denn die gebildeten Blindenberufe sind einstweilen noch sehr gering an Zahl, und von diesen wenigen sind einige direkt auf eine kommunale oder staatliche Arbeitsbeschaffung angewiesen. Es liegt daher dem Staate bis zu einem gewissen Grade die Aufgabe ob, die verschiedenen geistigen Arbeitsgebiete einer wohlwollenden Kritik zu unterziehen, um dem Blinden eine Anstellung zu verschaffen, die seiner sozialen Stellung und seiner geistigen Kraft gerecht wird. Auch psychologisch wäre die Erfüllung dieses Wunsches von größter Bedeutung, weil der gebildete Blinde seine seelische Beruhigung und die intellektuelle Ueberwindung seines Unglücks am ehesten in einer befriedigenden Tätigkeit findet. Eine derartige staatliche Fürsorge ist um so mehr zu wünschen, als tatsächlich in Deutschland weder vom Reich, noch von den Bundesstaaten, den Provinzen oder Gemeinden bisher etwas Brauchbares für die Ausbildung und wirtschaftliche Förderung der gebildeten Spätblindeten geschehen ist, um die geistigen Anlagen und das wirkliche Können in geeigneter oder entsprechender Weise auszuwerten und um dadurch auch diesen Blinden ein arbeitsfreudiges und standesgemäßes Dasein zu verschaffen. Hoffentlich bringt der Krieg den gebildeten tapferen Kriegsfreiwilligen, Einjährigen, aktiven und Reserveoffizieren und Unteroffizieren auch hier eine glückliche Wendung. Geeignete Versuche in der Durchforschung neuer Berufe würden sich schon der Mühe lohnen, zumal doch bei der jetzigen allgemeinen patriotischen und humanitären

Strömung auch viele, wenn auch bisweilen schwer kontrollierbare Anzeichen dafür vorhanden sind, daß eine Verdummung und Sichselbstverkehlung des geistig Regsamen verhütet werden soll.

Mit dem Wunsche wächst auch der Eifer für die Schaffung neuer Lern- und Lehrmöglichkeiten. Allerdings werden einstweilen Enttäuschungen unausbleiblich sein, soweit es sich um die Erreichung guter Existenzverhältnisse handelt, die denen des Sehenden analog gestaltet sein sollen. Der Sehende wird sich mit der Zeit immer wieder mehr durchsetzen, und das harte Recht des Stärkeren wird siegen. Die jetzt überall hervortretende Humanität wird und muß überall dort verblässen, wo geschäftliche Dinge in Frage kommen. Immerhin würde jeder Erfolg wesentlich zur innerlichen Befestigung des Blinden beitragen und seinen Lebensinhalt wertvoller gestalten; denn die Befriedigung wächst auch hier mit den Leistungen.

Bei vielen der gebildeten Kriegsblinden ist wegen ihres höheren militärischen Ranges die staatliche Unterstützung allerdings so groß, daß eine Erwerbstätigkeit zum Zweck einer Selbsternährung nicht direkt angestrebt zu werden braucht. Immerhin reicht die staatliche Hilfe nur selten an die frühere Einnahme heran. Auch ist sie nicht erhöhungsfähig, sodaß der selbstverständliche Werdegang eines Sehenden und der berechtigte Wunsch eines jeden, mit den Jahren eine Verbesserung der sozialen Stellung zu erhalten, dem Blinden versagt bleibt. Aber auch wenn der gebildete Blinde auf die Ergreifung und Ausübung eines Berufes nicht angewiesen ist, so muß er doch die Möglichkeit haben, sich in anregender oder nützlicher Weise beschäftigen zu können.

Daß die Gebildeten sich mit allen Arten des Lesens, Schreibens und tunlichst auch mit der Blindenstenographie vertraut zu machen haben und daß speziell die Musikalischen unter ihnen die Blindennotenschrift kennen sowie üben lernen, ist etwas Natürliches. Die Unterhaltungs- und wissenschaftliche Blindenliteratur, auch die fremdsprachliche, hat einen sehr großen Umfang angenommen, sie verfügt bereits über mehr als 100 000 Werke und wächst tagtäglich. Die größte Bibliothek befindet sich in Hamburg, wo sie in der dortigen Blindenanstalt untergebracht ist. Die Bücher werden leihweise abgegeben.

Ferner äußern sich manche Aulatsdirektoren und auch viele gebildete Blinde in sehr positivem Sinne, daß überhaupt jeder Blinde ein Handwerk erlernen müsse.

Für die Gebildeten, und zwar besonders für solche, die schon eine fertige Berufsstellung innehatten und die diese wegen der plötzlich eintretenden Erblindung aufgeben müssen, erscheint eine solche Zumutung zunächst überraschend. Immerhin hat sie eine große Berechtigung. Zwar halte ich es prinzipiell für falsch, wenn bei diesen ausschließlich durch den Handwerkerwerb die Existenz verbessert oder sogar geliefert werden soll. Das wäre gleichbedeutend mit einer Entwertung der früher erworbenen Kenntnisse und mit einer Nichtachtung sowie einer Ausschaltung der bereits erprobten Fähigkeiten. Allerdings hat sich wohl in der Not mancher zum Erwerbshandwerk entschließen müssen, der mittellos war, eine Familie zu ernähren oder Verpflichtungen größerer Art übernommen hatte. Es gehört hierzu aber eine seltene Charakterstärke und eine große Kraft der Selbstentäußerung, jedoch nicht wegen der Auswertung eines Handwerks, um sich von der drückend empfundenen Mildtätigkeit und dem Mitleidsbedürfnis der Mitmenschen freizumachen, sondern wegen des Brachliegens, d. h. wegen des Verzichtes und des Entsagens auf die bis dahin genossenen geistigen Werte. Solchen Möglichkeiten mußte aber bei den kriegsblinden Gebildeten von vornherein vorgebeugt werden. Immerhin ist die Erlernung eines Handwerks als Nebenbeschäftigung und zur Erhaltung der Fingerübung, zur Ablenkung, unter anderem auch vom unnötig vielen Rauchen, zur Beschäftigung der Langweile und zur Erholung sehr zu empfehlen. Es entspricht dies ungefähr dem Strumpfstricken der Frauen und dem Patiencelegen der Männer.

Unter den manuellen Beschäftigungen, die dem gebildeten Blinden zu empfehlen waren, aber mit denen er keinen nennenswerten, geschweige denn einen vollgültigen Erwerb sucht und mit deren Erlernung er nicht zuviel Zeit verlieren will, waren Körbchenflechten, Stuhlbeziehen, Netzestricken und Mattenflechten in erster Linie zu erwähnen. Innerhalb einiger Monate, spätestens in einem Jahre wird der Blinde die Technik beherrschen. Ich plädiere energisch dafür, daß wenigstens eine von diesen vier Beschäftigungen nebenher erlernt und geübt wird, selbst wenn der frühere Beruf beibehalten oder ein neuer erstrebt werden sollte. Ich habe sehr viel Gutes von einer handwerklichen Betätigung gesehen. Manche Stunde der Trübsal, der Schwermut, des Hinbrütens sowie des Lebensüberdresses wurde hierdurch verkürzt und angenehm gestaltet. Es wäre jedem mal zu gönnen, sich von dem glückseligen Gefühl des Blinden und dem Stolz seiner Frau zu überzeugen, wenn das erste selbstgearbeitete Körbchen fertig geworden ist.

Die wenigen Berufe, welche einstweilen für die Gebildeten in Betracht kommen, sind mit kurzen

Worten durchgesprochen. Ich beginne mit den sogenannten nichtakademischen.

Ein selbständiger Kaufmann kann sein eigenes Geschäft fortsetzen, wenn er das Vertrauen seiner Kundschaft besitzt und wenn er ein guter Disponent ist, sowie wenn er durch Familienangehörige oder sonstige vertrauenswürdige Personen vor Unehrlichkeit bewahrt bleibt. In allen anderen Fällen wird er als ein Nichteingeweihter erwerblich bald versagen. Auch als angestellter Kaufmann kann er viel leisten, wenn sein früherer Prinzipal ihn wieder in seine alte Stellung einrücken läßt.

Etwas Ähnliches gilt vom Bankfach. Dagegen läßt sich das Kaufmanns- oder das Bankfach durch Kriegsblinde nicht frisch erlernen. Immerhin sind willensstarke und intelligente Leute durchaus imstande, ihre frühere Stellung wieder auszufüllen, wenn es sich — wie schon mitgeteilt — hauptsächlich um einen persönlichen Vertrauensposten und eine Tätigkeit als Disponent handelt. Im Verkehr mit dem Publikum unter einem Bureauvorsteher oder als Leiter einer Filiale in einer kleinen Stadt vermag auch ein blinder Bankbeamter Ersparliches zu leisten, zumal wenn er sich eines edlen Wohlwollens und einer dauernd echt humanen Gesinnung seitens seiner Vorgesetzten erfreuen kann. Beim Rechnen ergibt sich allerdings die große Schwierigkeit, mit der Blindenschrift die Zahlen genau untereinander zu schreiben, aber auch hierin wird der Krieg hoffentlich Wandlungen und technische Verbesserungen schaffen. Andererseits habe ich im Menckeschen Blindenlyzeum zu Braunschweig gesehen, daß mit der für Blindenschrift angefertigten Logarithmentafel die schwierigsten Aufgaben rasch gelöst wurden. In der geistigen und technischen Handhabung der Korrespondenz ist aber sowohl der Kaufmann wie auch der Bankbeamte ziemlich selbständig. Beispielsweise habe ich in demselben Lyzeum einen kriegsblinden jungen Bankbeamten angetroffen, der in wenigen Wochen eine gewöhnliche Schreibmaschine so sicher beherrschte, daß er an die Schenden jeden Geschäftsbrief mühelos schreiben konnte. Es ist ihm von seinem Chef seine alte Stelle wieder zugesagt. Er machte einen glückseligen, zufriedenen Eindruck und wird nach meinem Dafürhalten seinen früheren Posten wieder versehen können. Er bedarf nur einer einfachen subalternen Kraft, die ihm die eingehenden Geschäftsbriefe vorliest und alle von ihm selbst geschriebenen Briefe auf die orthographische Richtigkeit und die Interpunktionen kontrolliert, auch wenn keine Fehler vorhanden sind. Dasselbe kann sich natürlich auch in den Kontorzimmern großer Geschäfte vollziehen, in denen einheimische und fremdländische Briefe abgefaßt und geschrieben werden. Auch die Uebertragung der Chefbriefe aus dem Parlographen und dem Diktaphon auf die Schreibmaschine ist ohne weiteres zu erreichen.

Etwas Ähnliches gilt von der Korrespondenz und der Aktenanlage eines Arztes oder eines Rechtsanwaltes, wie überhaupt der Korrespondentenposten, besonders auch als Vertrauensstellung, sehr zu empfehlen und zu fördern ist. Ebenso möchte ich wohl glauben, daß ein juristisch vorgebildeter Kriegsblinder sich bei einem gütigen, freundlichen Rechtsanwalt vollwertig ernähren könnte. Dagegen kommen die Kriegsblinden als Buchhalter nicht in Betracht, und zwar deswegen nicht, weil — wie bereits bemerkt — es sehr schwer ist, in der Blindenschrift die einzelnen Zahlen direkt untereinander zu stellen. Die Rechenmaschinen leisten hier allerdings große Hilfen, aber der Blinde vermag seine eigene Rechnung nicht nachzuprüfen. Das Risiko ist sowohl für das Geschäft wie für den Blinden selbst zu groß.

Sehr befürwortet wird auch das Erlernen des Telephonierens. In staatlichen Betrieben, speziell in den Fernsprechämtern, werden wohl die Schwierigkeiten bei den neuen Systemen teilweise unüberwindlich sein, aber in den Privatbüros zur Annahme von Bestellungen, die z. B. stenographisch aufgenommen und mit der Maschine weiter gegeben werden können, erscheinen Versuche für eine spätere Anstellung höchst wünschenswert.

Bereits im ersten Abschnitt ist hinsichtlich der musikalischen Ausbildung der Standpunkt vertreten worden, daß alles vermieden werden muß, was ein musikalisches und unmusikalisches Straßen- und Kneipenproletariat großziehen konnte. Andererseits bietet gerade die Musik eine edle Erquickung, einen lindernden Trost und einen hohen Genuß, sowie bei wirklicher Begabung auch ein ausreichendes Brot. Daß die musikalisch vorgebildeten Blinden sich und andere durch Musik erfreuen können und sollen, ist selbstverständlich. Es wird ihnen vermutlich von allen Seiten Gelegenheit gegeben werden, sich musikalisch zu vervollkommen. Auch die Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung, die zurzeit schon über sehr zahlreiche Mittel verfügt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, sowohl durch kostenlose Erteilung von Unterricht als auch durch Schenkungen von Instrumenten dem Blinden eine Ausbildung zum Musiker bzw. zum Klavierstimmer zu gewähren. Sie betont ausdrücklich, daß „die berufliche Ausbildung zur Musik nur ganz ausnahmsweise bei genialer Begabung erfolgen soll.“ Dieser letzte Satz ist außerordentlich wichtig. Interessenten können daher auch an die Kriegsblindenstiftung dieser Gesellschaft gewiesen werden. Der Ueberweisende entgeht augenscheinlich der Gefahr, daß

sein Schützling einer kritiklosen Beurteilung ausgesetzt und zum Stumper gestempelt wird. Außerdem hebe ich hervor, daß die leitenden Künstler mir auf mein Befragen erklärt haben, daß die weniger Musikalischen nur unter der Bedingung Instrumente erhalten, wenn sie dieselben nicht zu Erwerbszwecken benutzen wollen.

Was die Spezialtätigkeiten betrifft, so ist für Blinde bekanntlich eine der dankbarsten musikalischen Berufsarten die des Klavierstimmers. Hier tritt anscheinend auch der seltene und vorhin schon angedeutete Fall ein, daß jemand auch noch im Anfang der zwanziger Jahre musikalisch mit Erfolg tätig werden kann, auch wenn er früher nicht ausübend war. Würden sich die Pianofortefabrikanten entschließen, noch in größerem Umfange blinde Leute anzustellen, so wäre den Klavierstimmern sicherlich sehr geholfen. In diesem Berufe vermögen auch die Blinden mit den Sehenden durchaus zu konkurrieren, zumal wenn sie die Fähigkeit erworben haben, kleine Reparaturen auszuführen. Versagte früher der eine oder der andere Blinde — ausreichende Begabung und guten Willen vorausgesetzt —, so lag dieses entweder an einer ungenügenden Lehrkraft, die ihn unterrichtet hat, oder an der Kurze seiner Ausbildung. Wünschenswert sind gediegene Stimmlehrer und eine Lernzeit von mindestens zwei Jahren.

Bedeutungsvoll und durchführbar ist auch der Beruf des Organisten, zumal der preußische Staat für die Blinden die Organistenprüfung freigegeben hat. Allerdings haben die blinden Organisten es immer noch recht schwer, eine Stellung zu erhalten und diese zu behaupten. Dagegen sind beispielsweise in Berlin und auch anderswo blinde Organisten tätig, mit denen die Gemeinde und der Kirchenvorstand durchaus zufrieden sind. Es ist dies ein ebenso wichtiger wie nützlicher Broterwerb. Es erscheint wünschenswert, daß die Organisten früher Klavier gespielt haben.

Auch als Lehrer der Musik haben viele Blinde ihr Auskommen gefunden. Man hat gelegentlich darüber geklagt, daß der blinde Musiker beim Erteilen des Klavierunterrichtes die Haltung der Hände seiner Zöglinge nicht zu überwachen vermag. In jedem Fall trifft das wohl nicht zu, vor allem nicht bei den Blinden, die ein gutes Gehör haben; diese sollen die Fingerhaltung ausgezeichnet zu kontrollieren vermögen. Es wäre hart, sich aus diesem Grunde prinzipiell gegen den Blindenunterricht wehren zu wollen. Alles das kann natürlich aber nur der Fachmann beurteilen, dagegen nicht — was zunächst meistens der Fall ist —, die Familie, da diese, wie bereits bemerkt, leicht an Ueberschätzung und Kritiklosigkeit leidet.

Hat jemand eine gute Stimme, so kann er beispielsweise im Chorgesang, wo dem Publikum das Tote und Leblose des Gesichts nicht auffällt, unter Umständen sehr viel leisten. Es läßt sich die Tatsache nicht wegleugnen, daß der Anblick des Blinden die richtige musikalische Stimmung bei einem Teil des zuhörenden und beobachtenden Publikums nur schwer aufkommen läßt und daß im Wiederholungsfalle der Künstler eine Enttäuschung, d. h. ein Fiasko erlebt. Daß begabte Solisten auch nach der Erblindung ihren Sängerberuf mit früherem Erfolge fortsetzen, scheint nur bedingt möglich gewesen zu sein. Das Schlimmste ist, daß selbst konservatoristisch ausgebildete Blinde oft das Opfer selbstsüchtiger Impresarien werden, die sie gewissenlos öffentlich ausschachten, indem sie in betrügerischer und schamloser Weise durch Vertrieß von Einladungskarten das öffentliche Mitleid erregen und dann mit dem größten Teil des Erlöses als Beute durchgehen. Hierunter leiden am meisten die wirklich tüchtigen blinden Kräfte, indem sich das allgemeine Vorurteil der Öffentlichkeit ungerechterweise auch gegen diese richtet. Leider sind alle Bemühungen — selbst im Verein mit der Blindenlehrerschaft — dieses Unwesen abzustellen, bisher erfolglos geblieben.

Von den anderen Berufen ist am meisten beliebt der Lehrerberuf. Nach allem, was ich gesehen habe, ist der Lehrer durchaus am Platze, wenn er ernste Schüler vor sich hat, oder wenn er sich kraft seiner Persönlichkeit Respekt zu verschaffen versteht. In den unteren Klassen ist die Lehrtätigkeit stets sehr schwierig, und zwar selbst in den Blindenanstalten, weil die Blinden in gleicher Weise aus ihren Punktschriftbüchern ablesen können wie die Sehenden aus den ihrigen. Dagegen hat der blinde Lehrer bei strebsamen Schülern, wo es sich nicht allein um ein Auswendiglernen, sondern auch um eine Verstandestätigkeit und um ein Urteil handelt, beispielsweise im Deutschen und in den fremden Sprachen, in der Konversation, in der Geschichte, in der Philosophie, in der Logik gute Erfolge. Auch kann er bei beschränkter Schülernzahl in der Mathematik, speziell in der Geometrie und der Algebra, mit Erfolg unterrichten. Allerdings muß ein sehender Mitschüler mitrechnen und die geometrischen Holzfiguren der blinden Schüler kontrollieren. Bei den blinden Lehrern liegen die pädagogischen Schwierigkeiten in der Unmöglichkeit, ein Ablesen der Schüler zu verhindern und eine Korrektur der schriftlichen Arbeiten selbständig durchzuführen. Ferner wird es ihnen meistens nicht leicht gemacht, dauernd, d. h. bei dem ständigen Schülerwechsel, eine geeignete Disziplin in der Klasse aufrecht zu erhalten, denn wie der sehende Handwerksmeister, so hat auch der sehende Lehrer den großen Vorteil, daß er von seinem Platze aus alles überblicken kann. Tatsächlich gibt es nun aber in Deutsch-

land bereits derartige Stellen an öffentlichen Schulen. Die Stadt Hamburg hat einem blinden Oberlehrer und einem blinden Volksschullehrer nach glücklich beendeter Probezeit eine feste Besoldung zuteil werden lassen.

Der Lehrerberuf ist auch deswegen sehr angestrebt, weil die Wege zu den anderen geistigen Berufen einstweilen wenig für die Blinden geebnet sind und weil ihnen noch zu viele Schwierigkeiten entgegenstehen. Sollte sich der Staat entschließen, Lehrerprüfungen zuzulassen, die zu gleicher Zeit auch eine Anstellungsmöglichkeit nach sich ziehen, so würde hierdurch eine große soziale Förderung und Verbesserung erzielt werden.

Hat einer Predigertalent und früher Theologie studiert, so wird ihm von der Fortführung seines Berufs kaum abgeraten werden können. Besonders in einem Internat, beispielsweise in einer Diakonissenanstalt, wo durch die Schwestern reichliche Unterstützung gegeben ist, vermag er sich als zweiter oder dritter Pastor recht gut mit dem Kirchendienst und der Seelsorge zu befassen. Ich kenne blinde Pastoren, die diese Aufgabe in ausgezeichnete Weise erfüllen.

Auch der akademische Beruf als Dozent oder Professor kann bei hervorragender Begabung gewählt werden und ist unter dieser Voraussetzung auch sehr empfehlenswert.

Über die anderen geistigen Blindenberufe, speziell über die Tätigkeit als Vortragender, Rezitator, Chordirigent oder als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Abfassung von größeren Werken habe ich kein eigenes Urteil. Hoffentlich werden neben diesen aber auch noch andere erschlossen, um nicht allein den Kriegsblinden, sondern auch ihren übrigen Leidensgenossen eine rosigere Zukunft zu eröffnen.

Ob man einen kriegsblinden Schüler von dem Abiturientenexamen zurückhalten soll, ist eine schwierige Frage. Berücksichtigt man die unmittelbar vor dem Kriege erzielten Notprüfungsergebnisse, so kann man eine Ablehnung kaum begründen. Ich habe mehr zu als abgeraten, obwohl ich keine besonderen Aussichten für einen akademischen Beruf geben konnte. Jedenfalls wird aber das Selbstgefühl und der Mut eines armen kriegsfreiwilligen Kriegsblinden sehr gehoben, und schon dieser Erfolg ist von großer moralischer Bedeutung.

Im allgemeinen ist wohl anzunehmen, daß sich die Existenzbedingungen des gebildeten Blinden am günstigsten gestalten, wenn er zunächst in eine gewisse Beziehung zu blinden Privatlehrern oder zu einer Blindenanstalt bzw. zu einem Blindenlyzeum tritt.

Auch die Anstalten und Lyzeen selbst gewinnen sehr oft durch diese Beziehung mit den Späterblindeten. Dies rührt davon her, daß gerade der gebildete Späterblinde verhältnismäßig früh das innere Gleichgewicht durch den Anstaltsverkehr wiederfindet und daß er in vieler Hinsicht für seine Leidensgenossen ein gutes Vorbild abgibt. Am schwierigsten ist meistens der Entschluß, aus der alten Wohnung fortzugehen. Die Umgewöhnung wird außerordentlich gefürchtet, doch vollzieht sie sich erfahrungsgemäß verhältnismäßig rasch.

Für diejenigen Gebildeten nun, welche nicht geneigt sind, einen geistigen Beruf zu ergreifen, erscheint es zweckmäßig, sich in der Nähe größerer Geisteszentren anzusiedeln, um dort durch Anhören von Vorträgen, durch den Besuch von Konzerten etc. die nötige Anregung zu erhalten und sich die geistige Frische zu bewahren.

Auch würde die Familie im Hause durch die Pflege des Blindenverkehrs etwas entlastet werden. Beispielsweise wird auch das gemeinsame Vorlesen sehr geschätzt. Das Gleiche wird bezweckt durch ein gemeinschaftliches Durchstudieren von Theater- und Musikstücken mit verteilten Rollen, wie dies durch die Blindenliteratur leicht zu ermöglichen ist. Eine derartige Übung verschafft und verbessert das Verständnis beim späteren Besuch des Theaters und des Konzerts, der Oper etc. in hohem Grade. Gemeinschaftliches Turnen wirkt kräftigend auf die Gesundheit. Es ließe sich hier noch vieles aufzählen, wie die Freude der Blinden durch einen gemeinschaftlichen Genuß zu erhöhen wäre, aber es würde zu sehr zu Einzelheiten führen.

Ganz allgemein sei noch erwähnt, daß die Blinden sich untereinander meistens sehr gut vertragen und wohl fühlen. Dabei muß aber selbstverständlich nicht außer acht gelassen werden, daß sie die Beziehungen mit den Sehenden nicht nur nicht verlieren, sondern sie tunlichst weiterpflegen.

Als eine bemerkenswerte Erscheinung möchte ich hier der Beobachtung gedenken, daß die Ehefrauen der Kriegsblinden sich ausnahmslos von einer Seelengröße, Tapferkeit und Hingabe zeigten, die allein schon genügt, um den Mann aufzurichten.

Bei dieser Gelegenheit sei noch kurz darauf hingewiesen, daß es jedem unverheirateten Blinden zu wünschen wäre, wenn er eine geeignete Frau fände. Das ist aber leider nicht immer der Fall. Unter Umständen wird er schmählich ausgenutzt und schlecht behandelt. Auf der anderen Seite gibt es sehr glückliche Ehen. Es wäre für den Blinden tatsächlich das Beste, wenn in einer angenehmen Häus-

lichkeit für sein seelisches und leibliches Wohl gesorgt würde.

Pekuniäre Schwierigkeiten dürften kaum vorliegen, da auf Grund der Renten und des Handwerksverdienstes selbst die ärmsten Kriegsblinden eine gute Partie sind. Ich habe aus den Kreisen der Arbeiterbevölkerung, des Handwerker- und unteren Beamtenstandes niemanden getroffen, der als Kriegsblinder im Genuß seiner Renten und unter Ausübung eines Handwerks schlechter dastehen würde als in seiner früheren Stellung.

Schließlich noch ein Wort über die Geldspenden. Ich gehe nur deswegen hierauf ein, weil die gesammelten Mittel bis jetzt noch nicht zu einem gemeinschaftlichen Vermögen verschmolzen sind. Da alle Bundesstaaten sowohl durch Gabenspenden als auch durch Kriegsblinde der verschiedensten Waffengattungen hinreichend vertreten sind, so erscheint es mir als das gegebene Ziel und zugleich auch als ein schönes Zeichen für die Wahrung des Reichsgedanken, wenn ein Zusammenschluß aller Sammelstellen erfolgen würde. Allerdings müßten die großen Sammelstellen hiermit den Anfang machen, denn sonst sind großkapitalistische Divergenzbestrebungen zu befürchten. Zugleich würde es dann auch den kleinen Sammlern wesentlich erleichtert werden, sich einem gemeinsamen großen Handeln anzugliedern.

Übereinstimmend findet man das Bestreben, die Blinden zu beschäftigen, sie beruflich auszubilden und wirtschaftlich unabhängig zu machen. Auch der Reichsdeutsche Blindenverband verfolgt die gleichen Ziele. Seine Bestrebungen sind entschieden zu berücksichtigen, solange sie sich nicht in einen Widerspruch oder Gegensatz zu den Anstalten setzen, denn die Anstalten bleiben doch bis auf weiteres die gegebenen Zentralen. Die ihr angegliederten Vereine zur Förderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Blinden, ihre Invaliden- und Versorgungsheime, sowie schließlich die ihnen dauernd zuteil werdenden staatlichen Unterstützungen sind so feststehende Fundamente, daß sie wohl niemals übertroffen werden können. Aus diesem Grunde bitte ich auch darum, daß ein wesentlicher Teil der gesammelten Mittel den mit den Anstalten in Beziehung stehenden Behörden überliefert wird, zumal diese jetzt außerordentlich belastet sind. Allerdings erscheint es nicht zweckmäßig, die Summen bedingungslos dem Fiskus für allgemeine Blindenzwecke anzuhändigen, vielmehr wäre es wünschenswert, daß jeder einzelne Fall von Erblindung besonders betrachtet und behandelt würde, denn das Geld soll ja nach dem Wunsche seiner Spender jedem einzelnen Kriegsblinden zugute kommen. Andererseits ist es ein großer Fehler, wenn die Verteilung der gesammelten Mittel nicht durch sachverständige Instanzen ausgeübt wird. Die freie Liebes- und Hilfstätigkeit vermag immer nur eine einseitige Beratungs- und Fürsorgestelle darzustellen, denn hier hält im allgemeinen die Sachkenntnis mit der Herzensgüte nur sehr selten gleichen Schritt. Eine planmäßige und individuelle Mittelverteilung kann nur auf einer genauen Kenntnis aller wichtigen Faktoren beruhen.

Wie mir von maßgebender Seite mitgeteilt wurde, soll die durch das Bankhaus Bleichröder gesammelte Kriegsblindenstiftung später dem Kultusministerium als oberster Behörde für die Blindenanstalten übergeben werden. Es liegt hierin nach meinem Dafürhalten indirekt ausgedrückt, daß kein Mittel gescheut werden soll, um den Kriegsblinden das Allerwichtigste, eine möglichst gute Ausbildung und namentlich die besten und die teuersten Lehrkräfte zu verschaffen. Der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung habe ich bereits gedacht. Das Berliner Tageblatt hat sich mit der Medizinalabteilung des Preussischen Kriegsministeriums in Verbindung gesetzt. Der nähere Zweck der anderen Sammlungen ist mir unbekannt geblieben. Hoffentlich tritt keine allzu große Zersplitterung ein, damit die wirkliche Hilfe, die allerdings nur durch Vertrautheit mit den jeweiligen Bedürfnissen gewonnen werden kann, auch zweckmäßig angewendet wird. Ganz besonders warne ich aber davor, unbekannten Familienmitgliedern und den sogenannten guten Freunden der Blinden ohne ausdrückliche Angabe und Garantie irgendwelche Unterstützungen zu geben, denn ich habe hier manches erlebt, was dem Blinden selbst nicht den allergeringsten Nutzen brachte.

Meinen Kollegen wird es sicherlich ebenso ergangen sein wie mir. Es sind nur größere und kleinere Beiträge mit und ohne feste Bestimmung zugegangen. Ich habe alles auf die Bank gebracht und lasse auch von dort aus den Spendern die Quittung sowie den Empfängern die Auszahlungen zugelen. Bis jetzt sind aber nur ungefähr 20% verausgabt.

Hievon habe ich in bedürftigen Fällen, die mir eingehend bekannt waren, Unterstützungen verabfolgt, und zwar für die allerverschiedensten Zwecke. Da wir in unserer Klinik der Ansicht sind, daß uns ein Urteil zugesprochen werden kann, so haben wir uns für diese Fälle auch als eine Art von Zentrale angesehen. Die uns übermittelten Spenden werden auch weiterhin in geeigneter Weise Verwendung finden. Ich habe auch einen Teil an solche Blinde abgegeben, die indirekt durch den Krieg gelitten und ihr Brot verloren haben. Diese sind zwar keine Kriegsblinde, aber sehr kriegsleidende Blinde, welche in unseren jetzigen Zeiten leicht der Nichtbeachtung anheimfallen.

Wenn ich nach der Verteilung der Mittel gefragt worden bin, so habe ich stets alle mir bekannten Sammelstellen genannt. Der eine Geber hat diesen, der andere jenen Wunsch. Ich habe es stets unterlassen, irgendeinen Einfluß auszuüben. Wenn nun aber jemand keinen besonderen Wert darauf legt, seine Spende einer besonderen Sammelstelle zu überweisen, so möchte ich auf die Medizinalabteilungen der vier Kriegsministerien und des Reichsmarineamtes hinweisen, da diese Behörden den Kriegsblinden die weitgehendste individuelle Fürsorge zuteil werden lassen und da ihre Wohltaten sich über Gebiete und Zeiten erstrecken, die wesentlich über die amtlich festgelegten Ziele hinausgehen.